



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Geschichte der deutschen Kunst**

Die Neuzeit von der Reformation bis zur Auflösung des Alten Reichs :  
Renaissance und Barock / Georg Dehio

**Dehio, Georg**

**Berlin [u.a.], 1931**

Der protestantische Kirchenbau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96236)

durch zwei entgegengesetzte Dinge: die unerhörte Meisterschaft im Artistischen und die Hingabe an das Irrationale und Unausprechliche. Das ist nichts Erlernbares, sondern ein ursprünglicher deutscher Geisteszug tritt darin zutage. Aber zugleich wird man die Bindung an eine bestimmte geschichtliche Konstellation, die des 17. und 18. Jahrhunderts, nicht übersehen dürfen.

#### DER PROTESTANTISCHE KIRCHENBAU.

Es bedarf keiner Erläuterung, daß der protestantische Kirchenbau religiös, psychologisch und praktisch auf anderen Grundlagen steht als der katholische. Der katholische Gottesdienst ist eine Mysterienliturgie, rein darstellerischer Kultus, der die ästhetischen Seelenkräfte in weitestem Umfange in Bewegung setzt, der evangelische ist auf das gesprochene und gesungene Wort gestellt mit Ausschluß aller sinnlichen Symbole. Das katholische Kirchengebäude ist Heiligtum, das evangelische Versammlungsort. Dieser Unterschied, so tief und entscheidend er ist, blieb aber so lange latent, als die Protestanten sich mit der Fortbenutzung der aus dem Mittelalter überkommenen Gebäude begnügen konnten. Alle die den katholischen Kirchenbau der Barockzeit so mächtig fördernden Antriebe und Hilfsquellen fielen hier weg, allein das praktische Bedürfnis kam in Frage. Und es ist klar, wie lange dieses durch den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen, Entvölkerung und Verarmung, in seiner Auswirkung zurückgehalten wurde. Nicht weniger ungünstig wirkte die Zersplitterung in Landeskirchen. Die protestantischen Anforderungen an das Kultusgebäude sind viel mehr akustischer als optischer Natur: eine genügende Zahl von Sitzplätzen in nicht zu großer Entfernung von der Kanzel unterzubringen, darauf kam es zuerst an. Ob außerdem noch dem Auge Anregung geboten wurde, das war mehr eine Frage der Kultur als der Religion.

Bis ans Ende des 17. Jahrhunderts sind die Neubauten nicht nur spärlich an Zahl, sondern auch von demonstrativer Einfachheit, ja Kunstlosigkeit. Am meisten fallen dadurch die oberdeutschen Reichsstädte auf: in Straßburg, Lindau, Memmingen, Reutlingen, Ulm ist einfach gar nichts zu finden; in Augsburg nur die Kreuzkirche (erbaut 1653), die nicht viel mehr als eine Scheune ist; mit Anstand gebaut ist allein die Dreifaltigkeitskirche in Regensburg (1627), in ihrer ehrbaren, schwerfälligen Gediegenheit nicht ohne Charakter. Eine leichte Erhöhung der Ansprüche zeigten erst die Katharinenkirche in Frankfurt (1678) und ihre Nachahmungen in Speier (1701) und Worms (1709) (Abb. 532, 533): einschiffige Langbauten mit polygonalem Abschluß, die Kanzel an der einen Langseite, an der andern die Emporen. In Worms wird die Zahl der Sitzplätze auf 3900 angegeben. Die erste mit einigem Aufwand

20\*

durchgeführte Kirche Süddeutschlands ist die Ägidienkirche in Nürnberg von 1711.

Tätiger waren Mittel- und Norddeutschland. Die Anregung kam von den aus den Niederlanden und Frankreich ausgewanderten Protestanten. In diesen Ländern zuerst wurde der protestantische Kirchenbau als ein für sich bestehendes Problem erfaßt. Man entschied sich für den Zentralbau als die geeignetste Form der Predigtkirche. In Deutschland ist der früheste Bau dieser Klasse die reformierte Kirche in Hanau, 1622, erweitert 1654; weiter die Kirche in Kissenbrück im Braunschweigischen 1662, die französische Kirche in Kassel von Du Ry 1698, die Dreifaltigkeitskirche in Zerbst von Cornelis Ryckwaert 1683, die Burgkirche in Königsberg 1690, die Johanniskirche in Dessau 1690, die Parochialkirche in Berlin 1695. Klare mathematische Formen in Grundriß und Aufbau, flache Decken oder hölzerne Gewölbe, nüchterne Schlichtheit der dekorativen Behandlung sind die Merkmale dieser Bauten.

Das 18. Jahrhundert mit seinem wiederkehrendem Wohlstand und seinem freierem Geistesleben erlöste den protestantischen Kirchenbau aus seiner Ärmlichkeit, immer aber blieb ihm der Grundcharakter der Sachlichkeit und prunkscheuen Ehrbarkeit. Der vielbeachtete Theoretiker Leonhard Sturm sagt, die protestantische Kirche »sehe mehr auf Reinlichkeit als auf Pracht«. Die Grundrißbildung schwankt zwischen Langbau und Zentralbau. Im ersteren ist die sogenannte Querkirche eine spezifisch protestantische Erscheinung; sie setzt Altar und Kanzel in einen Ausbau an der einen Langseite, während die drei übrigen Seiten von Emporen eingenommen werden (Abb. 539). Andere Langbauten, die für Altar und Kanzel die Stellung am Ostende beibehalten, ordnen die Emporen im Oval an. Die zentralisierenden Anlagen wechseln zwischen Quadrat mit abgestutzten Ecken, länglichem Achteck, griechischem Kreuz und einer Rotunde. Niemals fehlen die meist in mehreren Rängen übereinander angeordneten Emporen (Abb. 538). — Die beste Zeit des protestantischen Kirchenbaus war das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts. Doch können wohl nur zwei Bauten den Anspruch erheben, daß sie über das Niveau des Zweckmäßigen hinaus in die Region des Frei-Monumentalen hinaufreichen. Wir meinen die Frauenkirche in Dresden und die (abgebrannte) Michaeliskirche in Hamburg (Abb. 536, 542—545). Man kann ihnen einen Platz neben den ersten architektonischen Schöpfungen des Jahrhunderts nicht streitig machen. Es ist bezeichnend, daß beide Zentralbauten sind und beide Emporenkirchen.

Vielleicht am bestimmtesten ist die verschiedene Denkweise der Konfessionen in ihren Landkirchen ausgeprägt. Die katholischen verzichteten nicht, wenn irgend die Mittel zu beschaffen waren, auf Ausstattung mit Stuck und Malerei und auf bunte Pracht der Altäre; gelegentlich haben selbst die größten Meister, wie Fischer und Neumann, es nicht

verschmäh, ihre Kunst aufs Dorf gehen zu lassen. Die protestantischen lagen in Gebieten, die von Natur ärmer und vom Kriege stärker verwüstet waren. Vergleicht man im Gebiete des norddeutschen Backsteinbaus das 13. und 14. Jahrhundert einerseits, das 17. und 18. andererseits, so erschrickt man. Und doch ist es rührend, zu sehen, wie auf etwas Schmuck des Inneren, etwas Bemalung der Emporen und Bretterdecken, etwas Schnitzwerk an der Kanzel auch in der trübsten Zeit nicht ganz verzichtet wurde. Die im 18. Jahrhundert nicht ausbleibende Hebung der ländlichen Baukunst von Ort zu Ort zu verfolgen — Kursachsen, die holsteinischen Elbmarschen, das Land an der Wupper und Lenne werden die meiste Ausbeute geben — ist wohl mehr Sache der Heimatkunde als der Kunstgeschichte. Für die Geschichte unseres Volkstums im 18. Jahrhundert indessen ist hier viel Erfreuliches zu finden, mehr als im wurzellosen Baubetrieb des 19.

#### DER PROFANBAU.

In der Gotik war der Kirchenbau die dominierende und dem Stil sein Gepräge gebende Baugattung gewesen, in der deutschen Renaissance der Profanbau; der Barock ist darin universeller als seine Vorgänger, daß er beide Gattungen sich gleichmäßig angelegen sein ließ. In einer anderen Hinsicht ist er wieder beschränkter: der Kirchenbau kam nur im katholischen Deutschland zu höchster Entfaltung, der Profanbau nur in der Sphäre des fürstlichen Absolutismus. Kam in Frankreich die königliche Baukunst allein dem Gebiet in und um Paris zugute, im vielfürstlichen Deutschland verteilte sie sich über alle Landschaften und erzeugte eine Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen, mit der kein anderes Land wetteifern kann. Und mit dem Kirchenbau verglichen, unterliegt der Profanbau weit mehr dem Wandel der gesellschaftlichen Sitten.

Am meisten wurde der hohe Adel davon berührt. Seit der Ausbildung des Feuergeschützes war das Wohnen auf wehrhaften Burgen zwecklos geworden. Die Höhenlage wurde verlassen, die Ebene aufgesucht. Die Barockzeit liebte den Blick über freie und weite »Pleinen«. Die Umgebung eines Residenzschlosses mußte auf Entfaltung fürstlichen Glanzes und die Bequemlichkeit der fürstlichen Gesellschaft zugeschnitten werden; breite Anfahrtsalleen, Vorplätze, Wachthäuser, Rampen und Treppen auf der Vorderseite, Terrassen und Gärten auf der Rückseite wurden verlangt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, beschleunigt durch die Erfahrungen des großen Krieges, trat allgemein örtliche Verlegung der Residenzen ein. Die Kurfürsten von der Pfalz verließen Heidelberg und wählten sich Mannheim zum Wohnsitz, die Markgrafen von Baden siedelten nach Rastatt über, die Bischöfe von Salzburg, Eichstätt, Würzburg gaben ihre hochgelegenen Burgen auf und